



Leseprobe aus Arnold und Kotthaus, Soziale Arbeit im Fußball,
ISBN 978-3-7799-6588-6 © 2022 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6588-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6588-6)

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	8
Mittelstürmer oder Ersatzbank	
Die Arbeit der Fanprojekte – zuvor, jetzt und in der Pandemie	
<i>Jannis Albus, Patrick Arnold, Jochem Kotthaus und Manuel Schröder</i>	11
Teil 1 Grundlagen der Fanarbeit	23
Hohe Identifikation trotz großer Arbeitsbelastung Eine quantitative Untersuchung zur Work-Life-Balance im Arbeitsfeld der sozialpädagogischen Fanprojekte <i>Philip Krüger und Markus Mau</i>	24
Wie setzen sich Fangruppen in einer Fanszene durch? <i>Jonas Reitz</i>	37
Soziale Arbeit mit Fußballfans Fanprojekte als Institution und professionelle Praxis <i>Jochem Kotthaus und Daniela Templin</i>	49
Fußball in der Migrationsgesellschaft Bildet sich die Migrationsgesellschaft in den Fußballstadien der Fußballbundesliga ab? <i>Carsten Blecher</i>	70
Teil 2 Arbeit an und mit Diskrimierungsformen	83
Sexismus im Stadion und Soziale Arbeit mit Fußballfans Ergebnisse einer Untersuchung zur Bewertung von ausschließendem Sexismus durch Fußballfans in der 1. bis 3. Bundesliga und den Regionalligen im deutschen Männerfußball <i>Ellen M. Iffland</i>	84
Zur Analyse von und zum Umgang mit Sexismus im Fußball Perspektiven aus der Fansozialarbeit <i>Antje Hagel und Stella Schrey</i>	103
Zwischen Normierung und Empowerment Geschlechterverhältnisse in Fußballfanszenen <i>Robert Claus, Cristin Gießler und Franciska Wölki-Schumacher</i>	114

Black-Box-Diskriminierung Ein Plädoyer für die Dokumentation und Analyse diskriminierender Vorfälle im Fußball in Nordrhein-Westfalen <i>Patrick Arnold, Nils Ehleben und David Johannes Berchem</i>	138
Anstoß für Inklusion – als Kernaufgabe der Fanprojektarbeit? <i>Daniela Wurbs und Florian Hansing</i>	153
Teil 3 Bildungsarbeit	173
„Kein Fußball den Faschisten“ Zum Projekt „Bildung am Millerntor“. Potenziale und Grenzen der politischen Jugendbildung und Demokratiebildung nach dem Lernort-Stadion-Modell beim Museum für den FC St. Pauli <i>Fabian Fritz und Holger Ziegler</i>	174
Besonderheiten und Potenziale historisch-politischer Bildung in der Fanarbeit <i>Andreas Kahrs, Amelie Gorden und Daniel Lörcher</i>	188
Vielfalt statt Verdrängung Erinnerungskultur im Fußball an den Beispielen des Hamburger Sport-Vereins und der Stadt Bochum im Nationalsozialismus <i>Paula Scholz und Gero Kopp</i>	202
Ultras go intercultural Internationale Jugendbegegnungen als kulturelles Lernfeld für Fußballfans <i>Stefan Hoffmann und Thomas Lükewille</i>	220
Teil 4 Fanprojekte als klassische Querschnittsarbeit	231
Ist der demografische Wandel schuld? Eine Datenanalyse zum Nachwuchsrückgang im Amateurfußball <i>Andreas Groll, Tim Frohwein und Jonas Heiner</i>	232
Onlinebasierte Suchtprävention und Suchtberatung mit Fußballfans Das Projekt SubFAN <i>Laura Arasteh-Roodsary, Patrick Arnold und Daniel Deimel</i>	249
Aussperren? Alternativen zu „präventiv polizeilichen Maßnahmen“ für Fußballfans <i>Hanna Maria Lauter und Edo Schmidt</i>	259

Das fehlende strafprozessuale Zeugnisverweigerungsrecht
in der Sozialen Arbeit

Ronald Beć

274

Autorinnen und Autoren

289

Mittelstürmer oder Ersatzbank

Die Arbeit der Fanprojekte – zuvor, jetzt und in der Pandemie

Jannis Albus, Patrick Arnold, Jochem Kotthaus
und Manuel Schröder

Das schönste Arbeitsfeld der westlichen Welt?

Was ist das schönste Arbeitsfeld? Natürlich das, welches die persönlichen und privaten Interessen der Professionellen mit ihrer Erwerbsarbeit verknüpfen. Man kann den ganzen Tag den Dingen nachhängen, die wichtig sind, und wird auch noch dafür bezahlt. Was ist hingegen das unvorteilhafteste Arbeitsfeld? Natürlich jenes, welches die persönlichen Interessen der Professionellen mit ihrer Erwerbsarbeit verknüpft. Nichts ist mehr wirklich privat und der Bereich, der sich einst klar und eindeutig von der zweckgebundenen Erwerbsarbeit abgrenzte, ist nun ebenfalls deren Logik unterworfen. So scheint nun mancher sich die Arbeit der Fanprojekte im Fußball vorzustellen: Den ganzen Tag mit anderen Fans ein wenig über Fußball schwatzen und am Wochenende die Spiele kostenfrei schauen – was will man mehr? Die Wahrheit schaut deutlich anders aus. Die Arbeit hat wenig von Flair und Glamour der lichtscheinenden Welt des Fußballs. Sie findet oft mit minimaler Personalausstattung, ungünstigen Räumlichkeiten, widerstrebenden Aufgabenbereichen sowie einer gewissen Geringschätzung seitens der Berufsgruppen und Menschen statt, die davon ausgehen, dass es nichts Schöneres geben kann, als private Interessen zum Thema der Erwerbsarbeit zu machen. Wer verbringt nicht gerne 48 schlaflose Stunden inklusive An- und Abreise beim Champions League-Auswärtsspiel? Zu allem Überfluss besteht ein Teil der Arbeit in der nachgängigen Klärung von Situationen, die man als Mitarbeiter_in der Fanprojekte gar nicht beeinflussen konnte – geschweige denn zu verantworten hätte.

Fanprojekte als Versprechen

Wir wollen jedoch auch nicht in das bittere Konzert ewigen Jammers einstimmen, sondern kurz den Status Quo der Fanprojekte beschreiben. Historisch sind die Fanprojekte einer intensiv geführten Auseinandersetzung um die Bearbeitung des Problems jugendlicher „Rowdies“ entstanden. Gemeint hiermit ist eine in den

1970er Jahren hauptsächlich bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen wahrgenommene Gewaltbereitschaft vor, während und nach dem Stadionbesuch. In den frühen 1980er Jahren wurde diese mediale und politische Empörung in die Wissenschaft überführt. Pilz et al. legen in ihrem letztendlich seitens des Bundesinnenministeriums beauftragten Gutachten *Sport und Gewalt* zwei wesentliche, die Logik der Fanarbeit bis heute bestimmenden Argumentationsstränge vor: Gewalt im Umfeld von Fußballspielen kann nicht mit monokausalen Ansätzen (wie Psychopathologie, Unangepasstheit und Abweichung) erklärt werden. Vielmehr formulieren sie auf Grundlage einer eigenen empirischen Untersuchung ein fünfkomplexiges Modell, welches langfristige und situative sowie individuelle Dispositionen interdependent mit sozio-kulturellen, gruppenbezogenen und aktuell-situativen Umweltfaktoren stellt (vgl. Pilz et al. 1982, S. 28 ff.). Wenn dem aber so ist, dann kann die Lösung zur Befriedung der Spieltage nicht in monokausalen Lösungen liegen, sondern in einem Zusammenspiel von Polizei, Verein, Verbänden – und Sozialarbeit. Nur, dass die Sozialarbeit zu dieser Zeit in den Stadien überhaupt nicht systematisch vertreten war. Vielleicht wohlwissend, dass eine Forderung nach Sozialer Arbeit mit Fans Anfang der 1980er Jahre für Irritationen sorgen würde, garnieren Pilz et al. diese nicht nur mit dem Versprechen der „Reduktion von Gewalthandlungen“, sondern auch mit einem Zugriff auf die Teile der Fans, welche sich einer organisationalen Kontrolle entziehen: „Besondere Aufmerksamkeit ist aber auch den von den Vereinen nicht autorisierten, ‚wilden‘ Fanclubs zu schenken, die sich einer Kontrolle entziehen und in denen sich teilweise bereits straffällig gewordene Jugendliche zusammenfinden“ (1982, S. 20). Pilz et al. eröffnen argumentativ das Bedrohungsszenario einer ungezügelter Jugend und sozialarbeiterischen Problemlösung und stellt die Einhegung solcher ‚nicht autorisierter‘ Vergemeinschaftungen durch die Soziale Arbeit in Aussicht. Pilz setzt damit die Forderung nach Sozialer Arbeit strategisch – in der Rückschau ist diese Positionierung als durchsetzungsfähig und geschickt einzuschätzen.

Dass dies notwendig war, zeigt sich in der Rückschau. Noch Ende der 1980er Jahre wehrt sich der DFB tatkräftig gegen eine Übernahme politischer, organisatorischer sowie finanzieller Verantwortung und damit die flächendeckende, regelhafte Einrichtung einer Sozialen Arbeit für Fußballfans. Eine alleinige Konzentration auf die von ihm als Gewalttäter bezeichneten Fans und damit die Anerkennung einer Verknüpfung von Fußball und Gewalt will der DFB nicht zulassen. Taten der „kriminellen Chaoten“, so der in den 1980er Jahren praktisch omnipräsente Wilhelm Hennes im Vorfeld der Europameisterschaft 1988 in Deutschland, könnten durch den Einsatz der Sozialen Arbeit nicht verhindert werden. Generell sei der Verband, weder „Erziehungsinstitution“ noch „jugendpflegerische Institution“ (vgl. *Der Spiegel* 1988, S. 193). Doch der Widerstand wurde schwächer (ganz aufgegeben ist er bis

heute nicht), und irgendwann konnte selbst der Verband sich den Zeichen der Zeit nicht mehr entziehen.

Fanprojekte als Realität

Zu Beginn der 1990er Jahre fanden entsprechende Verhandlungen zwischen Fußballverbänden, der Innenministerkonferenz und anderen Beteiligten statt und mündeten in ein Konzept zur Bearbeitung dieses Problems. Es beinhaltete neben Baumaßnahmen, polizeilichem Vorgehen auch Soziale Arbeit als konstantes Angebot für aktive Fußballfans. Mit dem in einschlägigen Kreisen immer wieder zitierten „Nationalen Konzept Sport und Sicherheit“ (im Folgenden: NKSS) wurde seit 1992 eine einheitliche inhaltliche Leitlinie für eine sozialpädagogische Prävention und Intervention vorgegeben bzw. der Auftrag von Fanarbeit schriftlich fixiert. Auf Grundlage dieser Konzeption und einer (mitunter wieder in Zweifel gezogene, dann doch weiter zugesagte) Finanzierungsgrundlage durch Länder, Kommunen und Dachverbände des Fußballs (DFL und DFB) begannen sich erste, im direkten Umfeld der Vereine angesiedelte *Fanprojekte* zu gründen. Diese Fanprojekte wurden zunächst zum Teil auf der Basis von Eigenbemühungen regionaler Fans oder Faninitiativen als eingetragene Vereine gegründet. Zudem entwickelten sich in Teilen des Praxisfeldes Anbindungen an ganz unterschiedliche überwiegend kommunale oder (seltener) kirchliche Trägerstrukturen. Diese Heterogenität ist bis heute ein Kennzeichen der Fanprojekte und damit der Fanarbeit geblieben. Weder hat sich eine einheitliche Trägerstruktur herauskristallisiert, noch ist, sicherlich auch durch die örtliche Zerrissenheit, ein „big player“ entstanden, der eine Vielzahl oder die Mehrheit der Fanprojekte verantworten würde und als kollektiver Akteur von Gewicht den Finanzierern gegenüberstände. Das Feld ist breit und wenig strukturiert.

Auch die konzeptionelle Gestaltung der Fanprojekte ist dabei Veränderungen unterworfen. Lag der Auftrag in der ursprünglichen Formulierung des NKSS noch relativ eindeutig auf den Eckpfeilern Gewalt- und Extremismusprävention sowie Antirassismearbeit, so weitete sich der Katalog der Zielsetzungen und Aufgaben folgenden Überarbeitungen des NKSS deutlich aus. Sichtbar durch die Expertise der in der Fanarbeit tätigen Sozialarbeiter_innen geprägt, heißt es: „Fanprojekte [...] zeichnen sich durch einen szenenahen und sozialpädagogischen Zugang zu den aktiven Fanszenen aus. [...] Fanprojekte sind unabhängige Einrichtungen der Jugendhilfe und mit den kommunalen Jugendhilfestrukturen vernetzt. Mit ihrem Ansatz sind sie in der Lage, jungen Menschen bei der Bewältigung ihrer Schwierigkeiten zu helfen und sie vor abweichendem Verhalten zu bewahren. Einem Abgleiten in Problemgruppen wird entgegengewirkt“ (Nationaler Ausschuss Sport und Sicherheit 2012, S. 7).

Die Fans und ihre Körper

Solche Zielsetzungen lassen mitunter vergessen, um wen es sich bei sozialpädagogischer Fanarbeit als Zielgruppe handelt: Jugendliche und junge Erwachsene, meist Männer. Die „Schwierigkeiten“, bei denen zu helfen sei, lassen sich durch eine spezifische Sicht auf Körperlichkeit verstehen. Hier sind es Zuschreibungen wie Frische, Spontanität, Flexibilität und Freiheit ebenso wie jugendlichen Subkulturen Unproduktivität und Sinnlosigkeit nachgesagt oder diese gar als „Gefahr“ gesellschaftlicher Ordnungen gekennzeichnet werden. Die Klientel der Fanprojekte in ihrer Jugendphase ist ganz wesentlich von einer Veränderung des Körpers geprägt. Jedoch ist es nicht nur der biologische Körper, der sich verändert, sondern auch Verhaltensweisen und Erfahrungen, die körperlich erlebt werden, verändern sich. Körper eignen sich zur Darstellung, sie sind manipulierbar und modifizierbar und körperliche Praktiken können Abgrenzungen zu oder Autonomiebestrebungen gegenüber Eltern markieren. Das Erfahren der Körperlichkeit hat in dieser Lebensphase ein großes Gewicht. Dies bedeutet in letzter Konsequenz auch, dass insbesondere Jugendkulturen, -stile und -szenen körperlich geprägt sind und der Körper dort eine besondere Stellung einnimmt.

Aus einer analytischen Perspektive macht es Sinn, den Körper in seiner Doppelung (Körper und Leib) zu verstehen. Es ist der Körper, den man hat und der Leib, der man ist (vgl. Plessner 1975, S. 237 f.). Körper und Leib sind insofern miteinander verschränkt, als dass leibliches Spüren körperliche Bewegungen ebenso formieren wie das körperbezogene Wissen leibliche Erfahrungen prägen kann (vgl. Gugutzer 2015, S. 23). Diese theoretische Rahmung ist deshalb für die Auseinandersetzung mit Körperlichkeit und Jugendkulturen relevant, da es ermöglicht den Körper nicht nur in seiner Wirkung nach außen, in der sozialen Positionierung oder als jugendliche Praxis wahrzunehmen, sondern darüber hinaus die subjektive Auseinandersetzung mit der eigenen körperlichen Entwicklung und den spürbaren Veränderungen in der Jugendphase zu betrachten.

Der Körper als etwas, das von außen sichtbar ist und Träger von Informationen, kann entsprechend geformt und gestaltet werden. Jugendliche Fußballfans können z. B. über szenetypische Kleidung und Mode oder Tattoos eigene Stilsetzungen vornehmen und so mit ihrem Körper, den sie haben, sich selbst inszenieren und Abgrenzung zu Erwachsenen zum Ausdruck bringen. Dem Körper und körperlichen Handlungen liegt aber auch ein kreativer Eigensinn inne, der gerade in der Jugendphase sichtbar wird. Die analytische Unterscheidung zwischen Körperhaben und Leibsein ist besonders fruchtbar, wenn man nach der Rolle des Körpers bei der Identitätsentwicklung im Jugendalter fragt. Der Körper kann einerseits Identität signalisieren, indem bestimmte szenetypische Merkmale getragen oder durch rituelles Singen und Klatschen im Stadion performt werden. Jugendkulturelle Szenen ermöglichen es darüber hinaus, in einer

Gruppe Peers Erfahrungen quasi am eigenen Leib zu sammeln. Diese leiblich-affektiven Erfahrungen sind konstitutiv für die Bildung der eigenen Identität. Im Medium von Körper und Leib wird Identitätsarbeit geleistet (vgl. Gugutzer 2011, S. 93 f.), weshalb insbesondere jugendkulturellen Praxen identitätsbildende Relevanz zugesprochen werden kann. Auf der Suche nach der eigenen Identität bieten Jugendkulturen Räume, in denen Handlungskompetenzen erprobt sowie die Ausweitung von Grenzen erlebt werden können. Für die Jugendlichen erfüllen Grenzerfahrungen, so risikobehaftet diese auch sein können, eine Funktion, denn so können Selbstermächtigung, Selbstkontrolle und Selbstwirksamkeit spürbar leiblich erfahren werden (vgl. Gugutzer 2011, S. 102).

Aus dieser Perspektive können auch deviante jugendliche Verhaltensweisen, wie beispielsweise die Erzeugung ‚rauschhafter‘ Stimmung im Stadion, Ausdruck von Identitätsarbeit sein – und im wesentlichen scheint dies die Position der Fanprojekte zu sein. „Diese Erfahrungen sind von Relevanz für die Erfassung der eigenen körperlichen Konstitution – also einerseits um zu erfahren, wer oder wie man selbst ist bzw. sein kann, andererseits um zu erfahren, wie sich der eigene Körper manipulieren lässt, wie sich veränderte Zustände zur eigenen Leiblichkeit erschließen lassen. Mit diesen Erfahrungen experimentieren gerade auch Jugendliche auf der Suche nach einem Verhältnis zu ihrem sich massiv verändernden, pubertierenden Körper“ (Niekrenz 2011, S. 214 f.). Gleichwohl kommt rauschhaften Grenzerfahrungen auch eine weitere, sozialintegrative Funktion zu. Wenn Rausch in Gemeinschaften erlebt wird, schafft dies kollektive Leiberfahrungen. Das eigene Leiberleben wird zu einem kollektiven Leiberleben und insofern kann es als Element zur Herstellung sozialer Beziehungen und Integration in sozialen Gruppen dienen (vgl. ebd., 218 f.). Wer hier die aktive Fanszene und ihre kollektiven Körper- und Leiberfahrungen während, aber auch vor und nach einem Spiel nicht erkennt, muss neu im Feld des Fußballs sein.

Die Konzeption der konzeptionellen Heterogenität

Pluralität und Akzeptanz ist in den Fanprojekten also Trumpf. Dies wird gelebt und heißt im Jargon der Sozialarbeiter_innen: Teilhabe an der Lebenswelt Jugendlicher. Aktuell arbeiten 61 Fanprojekte mit 68 unterschiedlichen Fanszenen zusammen. Die Differenz erklärt sich, da Fanprojekte in gleicher Trägerschaft mit den verschiedenen Fanszenen in einer Stadt arbeiten, wie zum Beispiel in München (FC Bayern und 1860 München), Berlin (Hertha BSC, Union und BFC Dynamo) oder Stuttgart (Kickers und VfB Stuttgart). Dabei sind ihre Hauptadressat_innen die Fans, die zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung geprägt durch Polizeiberichte und Boulevardmedien als Problem gelten: Ultras – oder heute auch etwas euphemistisch: die *aktive Fanszene* genannt. So kommt es, dass in Städten mit höherklassigem Fußball, jedoch kleineren Fanszenen (z. B.

Sandhausen, 2. Bundesliga) keine Fanprojekte eingerichtet sind, hingegen in Neustrelitz (Oberliga NOFV, 5. Liga), Saarbrücken und Oldenburg (Regionalliga Süd-West und Nord, 4. Liga) aufgrund der Struktur und Größe der Fanszenen schon. Dabei variieren im bundesweiten Vergleich nicht nur die Größen der Fanszenen, sondern auch die Wettbewerbe der Bezugsvereine – also den Clubs, denen sich die Klientel der Fanprojekte zugehörig fühlt. Diese Heterogenität macht sich in handfesten, materialen Unterschieden bemerkbar. Fanprojekte der unteren Ligen haben durch die regionale Organisation der Spiele relativ geringe Fahrtwege, wohingegen die Fanprojekt-Mitarbeitenden an Standorten mit Europapokal-Teilnahme mehrere tausend Kilometer im Jahr hinter sich bringen und sich regelmäßig in verschiedenen Sprach- und Kulturkontexten befinden. Generell kann man sagen: Die Mitarbeitenden befinden sich dort, wo sich ihre Adressat_innen befinden. Ob dies im spanischen Winter-Trainingslager, auf selbstorganisierten Fußballturnieren oder auf Ultraszene-Feiern ist: überall dort findet Fanprojekt-Arbeit mit ihrer Hauptklientel statt. Die hauptsächliche Arbeit geschieht jedoch im Umfeld der Fußballspiele des jeweiligen Klubs: auf An- und Abreisewegen, im Stadion, auf Rastplätzen, Vorort-Bahnhöfen und überall dort, wo sich Fans und Ultras aufhalten.

Doch, soviel lässt sich sagen, die Arbeit der Fanprojekte besteht aus mehr denn aus einer unhinterfragten Begleitung von Fans. Die Fanprojekte sind keine sozialpädagogischen Kindermädchen. Im Gegenteil haben sich in den letzten Jahren deutliche Akzentverschiebungen, Schwerpunktsetzungen und proaktive Sozialarbeit herausgeschält. Themen wie Erinnerungsarbeit und historisch-politische Bildungsangebote gehören ebenso zum Angebotsportfolio, wie kurzfristig aber professionell umgesetzte Angebote zur Integration junger Geflüchteter oder Gremienarbeit in lokalen Netzwerken bis beispielsweise in die Ausschüsse der jeweiligen Landtage. Ebenso wie die Klientel hat sich auch die Fansozialarbeit über die Jahre einem stetigen Wandel unterzogen. Auf der einen Seite haben sich die Rahmenbedingungen für eine gelingende Sozialarbeit im Fußball sukzessive verbessert, auf der anderen Seite ist das Anspruchsdenken einiger Netzwerkakteure immens gestiegen. Zusätzlich haben aktuell zu bewältigende gesellschaftliche Herausforderungen einen großen Einfluss auf den Fußball, die Mär vom Fußball als Spiegelbild der Gesellschaft ist längst überholt, nach wie vor bilden sich politisches Denken und Handeln im Stadion deutlicher ab, als in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Gewalt und vielseitige Diskriminierungsformen konnten bislang nicht aus dem Fußball, den Stadien und dem Umfeld verbannt werden. Dies wird eine andauernde Aufgabe der Fanprojekte darstellen.

Aktuelle Bewährungsprobe: die Pandemie

Mitte März 2020 hat der Deutsche Bundestag beschlossen, für die Zeit des teilweisen Corona-Shutdowns Großveranstaltungen abzusagen und Sportveranstaltungen nicht stattfinden zu lassen. Dies hatte auch Auswirkungen die Spiele der Fußball-Bundesligen. Nicht nur die betroffenen Fußball-Klubs spürten die Auswirkungen, sondern auch die Fanprojekte und deren Adressat_innen. Normalerweise werden, wie beschrieben, in der Arbeit der Fanprojekte die Bundesliga-Spieltage zur Kommunikation und Interaktion mit den Klient_innen genutzt. Die Spieltage werden zudem zu einem nicht unerheblichen Teil dazu genutzt, Werbung für die pädagogischen Angebote unter der Woche zu machen. Durch den Wegfall der Fußballspiele und die gesetzlichen Vorgaben der Bundespolitik und der Umsetzung der jeweiligen Träger sind die direkten Kontaktmöglichkeiten für die Zeit des teilweisen Shutdowns weggefallen, um mit den Ultras weiter face-to-face im Gespräch zu bleiben.

Nicht nur Herausforderungen ergaben sich hieraus, sondern auch Chancen, in unterrepräsentierten Arbeitsbereichen neue Akzente zu setzen. So konnten – auch dank des hervorragend funktionierenden Netzwerks der bundesweiten Fanprojekte – die digitalen Angebote ausgebaut und neue Zugänge gefunden werden. Durch die gute strukturelle Ausstattung mit dienstlichen Smartphones konnte weiter mit der Zielklientel in Kontakt getreten werden und verschiedene Angebote wurden digital bereitgehalten. So wurden in Hannover virtuelle Lauf-Challenges veranstaltet, in denen die Teilnehmenden als Gruppe die „magische Kilometerzahl“ 96 erreichen mussten. Die jeweilige getrackte Laufstrecke wurde per Screenshot an das Fanprojekt geschickt. Während des Laufens wurde – teilweise und mit manchen technischen Störungen – in einer Telefonkonferenz miteinander gesprochen, was eine enorme Auflockerung des sportpädagogischen Angebots zur Folge hatte.

Wie anfangs benannt, existiert eine Vielzahl an Fanprojekten im gesamten Bundesgebiet. In der Hochphase der Corona-Lage war dies ein außerordentlicher Vorteil, da über die kollegialen Netzwerke best practice-Ansätze ausgetauscht und sich anderweitig vernetzt werden konnte. So wurden die lokalen FIFA 20-Turniere auf der aktuellen Playstation ins bundesweite Netzwerk getragen und ungewöhnliche Jugendbegegnungen organisiert. Im Modus „11 vs. 11“ konnten elf Jugendliche einer Stadt gegen jeweils die gleiche Anzahl Jugendlicher einer anderen ein Turnier ausspielen. Durch die Öffnung des virtuellen Raums konnte der Klient_innen-Stamm manch eines Fanprojekts erweitert werden. Mitarbeitende haben Kontakte mit Ultras herstellen können, die sie in der Prä-Corona-Zeit in der Form nicht hatten. Der ohnehin gute Zugang des Fanprojekts zum Klientel konnte in dieser – für alle außergewöhnlichen – Zeit noch einmal intensiviert werden. In Nordrhein-Westfalen wurde kurzerhand eine komplette Gaming-Plattform (<https://lag.justplay.gg/>) geschaffen, um Begegnung auf Grundlage der

Fußballbegeisterung auch im digitalen Raum umsetzen zu können, der Adressat_innenkreis wurde somit nochmal deutlich erweitert.

Zusammenfassend kann beschrieben werden, dass die Arbeit während der Corona-Zeit einige Herausforderungen barg, diese jedoch durch kreative Herangehensweisen bewältigt werden konnten. Nichtsdestotrotz ist diese „Arbeit auf Distanz“ jedoch eher als eine Art Ergänzung und nicht als Dauerlösung zu sehen. Sie bringt unbestreitbare Vorteile, ist jedoch nicht zu ersetzen durch den persönlichen Kontakt zur Klientel. Wie und in welcher Form Fußballspiele in der Saison 2021/22 mit Zuschauer_innen organisier- und durchführbar sind, bleibt offen. Laut Deutscher Fußball-Liga (DFL) ist sie selbst in der Verantwortung, diese Konzepte für die Bundesligen zu erarbeiten. Die Klubs der ersten beiden Ligen müssen im Nachgang lokal zugeschnittene eigene Inhalte ergänzen. Dies kann beinhalten, dass Zuschauende Masken tragen. Wichtig ist dabei zu beachten, in welchem Landkreis das jeweilige Stadion liegt, ob es eine hohe Zahl an Neu-Infektionen gibt und diese ggf. zu besonderem Handeln zwingt. Neben einzelnen, lokal agierenden Fanszenen, wie die vom FC Hansa Rostock, organisieren sich Ultra- und Fangruppen derweil weiter in bundesweiten Zusammenschlüssen und üben Druck auf die Verbände aus, Fußballspiele lediglich auszutragen, wenn Zuschauer_innen zugelassen werden. Die Fanorganisation „Unsere Kurve e. V.“ und ein bundesweiter Zusammenschluss der Ultragruppen „Fanszenen Deutschland“ fordern unisono, dass die nächste Saison ausschließlich begangen werden kann, wenn Fans ins Stadion gelassen werden können. Die Klientel der Fanprojekte fordert dies aus der Überzeugung heraus, dass der Fußball und seine Einzigartigkeit von seinen Fans und Mitgliedern getragen wird und dies im Stadion seinen Ausdruck findet. Mit erwähnt werden soll jedoch auch, dass eine lebhafte Stadionkultur nur existieren kann, wenn Zuschauer_innen im Stadion zugelassen und körperlich anwesend sind. Es wird spannend zu beobachten sein, wie sich die Ultraszene deutschlandweit darstellt, wenn Fans wieder Teil des Stadionerlebnisses sein dürfen. Eines ist sicher: Die sozialpädagogischen Fanprojekte werden darauf vorbereitet sein und ihre Arbeitsinhalte darauf zuschneiden (müssen).

Strukturelle Schwierigkeiten

Vor diesem Hintergrund nimmt es etwas Wunder, dass der Spitzenverband des deutschen Fußballs, der Deutsche Fußball-Bund, seit Jahren ein klares Bekenntnis zu den von ihm geförderten Fanprojekten vermeidet. Nicht nur die Erfolge der langfristig und niedrigschwellig angelegten Arbeit werden somit in Frage gestellt, gar die Fortführung der vielseitig anerkannten Präventionsarbeit ist in Gefahr. Dies steht in einer gewissen verbandlichen Tradition, trägt jedoch auf Seiten der Fansozialarbeit nicht unbedingt dazu bei, die eigene Arbeit langfristig und

belastbar konzipieren zu können. Doch sollen auch andere Erfahrungen nicht unbesprochen bleiben. Politische Entscheidungsträger sind in ihrer Unterstützung nicht derart zögerlich. In Nordrhein-Westfalen, das Bundesland mit den meisten sozialpädagogischen Fanprojekten, erfahren diese seitens des NRW-Jugendministeriums seit Jahren hochgradig professionelle Unterstützung. Neben der umfangreichen finanziellen und inhaltlichen Unterstützung für die landesweit 15 Fanprojekte, finanziert das NRW-Jugendministerium durch Mittel aus dem Kinder- und Jugendförderplan seit 2015 auch die Fachstelle der Landesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte NRW. Nordrhein-Westfalen leistet sich damit auch eine unabhängige Fachorganisation zur Förderung von Sozialarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen: die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG). Sie stellt ein Forum für die Zusammenarbeit, den Informationsaustausch und die fachliche Meinungsbildung ihrer Mitglieder dar. Die LAG vertritt die gemeinsamen Interessen der Vereinsmitglieder und beteiligt sich an der sozial-, jugend- sowie fachpolitischen Diskussion über die soziale Arbeit für und mit jungen Fußballfans. Darüber hinaus fördert sie die Zusammenarbeit und koordiniert die Wahrnehmung inhaltlicher und wirtschaftlicher Interessen der Fanprojekte als Solidargemeinschaft gegenüber Institutionen, Verbänden und politischen Entscheidungsträger_innen. Zu guter Letzt organisiert sie die Durchführung von Aktivitäten, in Anerkennung der sozialen und gesellschaftspolitischen Bedeutung des Fußballsports, in dem eigene Angebotsformate konzipiert und umgesetzt werden und ein beidseitiger Wissenstransfer zwischen beruflicher Praxis der Fanarbeit und wissenschaftlicher (Fan-)Forschung gefördert und gefordert wird.

Auf Landesebene unterhält die LAG der Fanprojekte in NRW einen guten und funktionierenden Kontakt zu verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und Lehrstühlen, verteilt über das ganze Bundesland. So kann garantiert werden, dass Fanprojektarbeit stets auf aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht und ein Erfahrungsaustausch wechselwirksam garantiert werden kann. In dem Rahmen werden Forschungsarbeiten unterstützt aber ebenso auch eigene Forschungsschwerpunkte erarbeitet und im Anschluss mit Hilfe der Wissenschaft zur Anwendung gebracht.

Um der vielschichtigen Arbeit eine Stimme zu verleihen, die neben einer fachlichen Positionierung im Netzwerk auch in die Wissenschaft hineinwirkt und somit auch Einfluss auf die zukünftige Ausbildung von jungen Sozialarbeiter_innen hat, ist die Idee zu diesem Buch entstanden. Ein Band über die Arbeit der Fanprojekte liegt in dieser Arbeit und Konsequenz bisher nicht vor. Interessierte Kolleg_innen aus der Praxis sowie professionelle Akteur_innen aus dem bundesweiten Netzwerk der Fanarbeit sollten mit Vertreter_innen der Wissenschaft Tandems bilden, um eigene Ansätze der praktischen Arbeit vorzustellen, theoretisch zu vertiefen, Perspektiven zu erweitern und verschiedene Phänomene der Praxis vorzustellen. Es ist gelungen, einen kritischen Blick auf die

professionell zu bewältigenden Herausforderungen zu werfen, mit gesellschaftsrelevanten Themen zu verknüpfen sowie ein Forum für den Meinungsaustausch mit einer (Fach-)Öffentlichkeit zu bieten. In der Reifephase dieses Bandes konnten wir jedoch noch über diesen Ansatz hinaus gehen und auch aktive Fußballfans selbst als Autor_innen gewinnen. Aus dem „Doppelpass“ wurde also mithin auch eine „Passkombination“, was sich jedoch – fußballtaktische Unschärfen in Kauf nehmend – im Titel des Buchs unerwähnt bleibt. Die heterogenen Textgattungen, welche in diesem Band zu finden sind, wurden von uns ausdrücklich angefragt und begrüßt. Sie entsprechen der Wirklichkeit der Arbeit der Fanprojekte, welche sich – einigen Standardisierungsversuchen zum Trotz – eben nicht vereinheitlichen und über einen Kamm scheren lassen.

Das Buch gliedert sich in vier Teilbereiche. Im ersten Teil „Grundlagen der Fanarbeit“ finden sich Beiträge, die sich mit der Struktur der Fanprojekte und des Feldes beschäftigen. Philip Krüger und Markus Mau fragen – den Gedanken des schönsten Arbeitsfeldes überhaupt aufnehmend – nach dem Nexus von beruflicher Identifikation und Arbeitsbelastung. Jonas Reitz beschäftigt sich dann mit der Gruppenbildung in der aktiven Fanszene anhand eines konkret-empirischen Beispiels aus Aachen. Jochem Kotthaus und Daniela Templin stellen Ergebnisse ihrer Studie über die Arbeit der Fanprojekte vor und konzeptionalisieren diese im Rahmen einer wissenssoziologischen Sozialpädagogik. Carsten Blecher beschäftigt sich dann mit einer soziodemografischen Realität: der Migrationsgesellschaft – welche auf dem Platz, aber möglicherweise noch nicht auf den Rängen abgebildet wird. Der zweite Bereich des Buchs, „Arbeit an und mit Diskriminierungsformen“ eröffnet den berufspolitische Blickwinkel systematische Benachteiligungen und deren mögliche Bearbeitung. Ellen Iffland präsentiert Ergebnisse Ihrer Studie über die Akzeptanz sexistischen Handelns im Stadion. Antje Hagel und Stella Schrey arbeiten ebenfalls an diesem Thema, gehen über eine Analyse jedoch hinaus und erörtern Möglichkeiten des Umgangs mit Sexismus im Fußball. Der Beitrag von Robert Claus, Cristin Gießler und Franciska Wölki-Schumacher führt die Erörterung fort und konzentriert sich vor allem auf das geschlechtliche Kiperverhältnis von Normierung und Empowerment in den Publika des Fußballs. Dieser Teil des Buchs wird mit der Vorstellung eines Projekts zur Erfassung diskriminierender Vorfällen von Patrick Arnold, Nils Ehleben und David Johannes Berchem weitergeführt und von Daniela Wurbs und Florian Hansing mit einem Aufruf zu mehr Inklusion im Fußball abgeschlossen.

In dem dritten Kapitel wird der Schwerpunkt auf „Bildungsarbeit“ gelegt. Anders als dies von anderen Akteuren im Fußball mitunter erwartet wird, ist Sozialarbeit und damit auch Gewaltprävention als Bildungsarbeit nicht als kurzfristige Disziplinierung unerwünschter Elemente der Fanszene zu verstehen.

Dies wird in diesem Kapitel überaus deutlich. Fabian Fritz und Holger Ziegler beginnen die Abteilung mit einem diskussionsanregenden Beitrag über das Projekt „Bildung am Millerntor“. Andreas Kahrs, Amelie Gorden und Daniel Lörcher stellen Dortmunder historisch-politische Bildungsarbeit vor. Diese große Ernsthaftigkeit greifen Paula Scholz und Gero Kopp in ihrem Beitrag über Erinnerungskultur im Fußball als Teil der Verantwortung der Vereine und Verbände auf. Die Abteilung schließen Stefan Hoffmann und Thomas Lükewall ab. Sie berichten über inter- und transnationale Jugendbegegnungen als Lernfeld junger Fußballfans. Der letzte Teil des Buchs beschäftigt sich mit „Fanprojekte als klassischer Querschnittsarbeit“. Er beginnt mit einem Beitrag von Andreas Groll, Tim Frohwein und Jonas Heiner, in dem diese den Amateurfußball und den Rückgang seines Nachwuchses analysieren. Laura Arasteh-Roodsary, Patrick Arnold und Daniel Deimel berichten über ein tief in den Fanszenen und Fanprojekten eingelassenes Projekt zur Suchtprävention und -beratung. Das Buch schließt mit zwei Beiträgen zur Arbeit der Fanprojekte in unterschiedlichen Rechtskontexten. Hanna Lauter und Edo Schmidt untersuchen die polizeiliche Praxis präventiver Gefährderansprachen. Ronald Beć erörtert abschließend die Frage des Zeugnisverweigerungsrechts, beziehungsweise des Fehlens, im Kontext sozialarbeiterischer Tätigkeiten.

Patrick Arnold und Jochem Kotthaus bedanken sich abschließend bei allen Autor_innen für ihre fast unendlich Geduld in der Erstellung dieses Bandes. Pandemiebedingt mussten wir sämtliche Planungen über Bord werfen, um dann um schnellste Erledigung zu bitten. Dies alles wurde klaglos und im Dienst der Sache erledigt. Ein weiterer großer Dank geht an unsere Lektorin Daniela Gasteiger (München), die aus sehr unterschiedlichen Beiträge ein Buch geschaffen hat. Wir glauben nicht, dass wir die Arbeit der Fanprojekte vollumfänglich beschrieben haben. Eine solche Publikation steht sicherlich noch aus. Insgesamt ist aber ein umfängliches und sehr vielschichtiges Buch entstanden. Uns ist bewusst, dass mit einer klientelbezogenen, anti-rassistischen und anti-sexistischen pädagogischen Arbeit zwar gemeinsame Grundlinien gibt, sich diese aber bei näherem Hinsehen ebenso differenzieren wie die Fanprojekte und ihre Ausrichtung(en) insgesamt. Wir haben als Herausgeber diese Breite der Argumentation in vollem Umfang stehen lassen – wohl bewusst, dass verschiedene Beiträge nicht nur unterschiedliche Schwerpunkte setzen, sondern auch einander widersprechen. Diese Differenzen muss man ebenso aushalten, wie in einer Außenperspektive sicherlich nicht jede Position anschlussfähig ist. Aber genau darum geht es: um die Möglichkeit, argumentativ und rational Bezug zu nehmen und nehmen zu können. Wir gehen davon, dass wir mit diesem komprimierten Buch die Möglichkeit geschaffen haben, einen intensiven und vertieften sozialpädagogischen Diskurs zu führen. Und hierfür sind die Sozialwissenschaften doch prädestiniert.

Literatur

- Der Spiegel (1988): Erwünscht ist der gläserne Fan. In: Der Spiegel, H. 13/1988, S. 192–195.
- Gugutzer, R. (2011): Essstörung im Jugendalter. Identitätssuche im Medium von Körper und Leib. In: Niekrenz, Y./Witte, M. (Hrsg.): Jugend und Körper. Leibliche Erfahrungswelten. Weinheim und Basel: Juventa, S. 93–107.
- Gugutzer, R. (2015): Soziologie des Körpers. Bielefeld: Transcript.
- Nationaler Ausschuss Sport und Sicherheit (2012): Nationales Konzept Sport und Sicherheit. Fortbeschreibung 2012. Online: <https://www.lpr.sachsen.de/download/landespraeventionsrat/nkss-20111028.pdf> (21.05.2021).
- Niekrenz, Y. (2011): Rausch als körperbezogene Praxis. Leibliche Grenzerfahrungen im Jugendalter. In: Niekrenz, Y./Witte, M. (Hrsg.): Jugend und Körper. Leibliche Erfahrungswelten. Weinheim und Basel: Juventa, S. 208–220.
- Pilz, G./Albrecht, D./Gabler, H./Hahn, E./Peper, D./Sprengr, J./Voigt, H.-F./Volkamer, M./Weis, K. (1982): Sport und Gewalt. Bericht der Projektgruppe ‚Sport und Gewalt‘ des Bundesinstituts für Sportwissenschaft. Schorndorf: Hofmann
- Plessner, H. (1975): Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Berlin: de Gruyter.

Teil 1 Grundlagen der Fanarbeit

Hohe Identifikation trotz großer Arbeitsbelastung

Eine quantitative Untersuchung zur Work-Life-Balance im Arbeitsfeld der sozialpädagogischen Fanprojekte

Philip Krüger und Markus Mau

Einleitung

Nach mehrjähriger Felderfahrung können wir, die beiden Verfasser, sagen, dass die Arbeitsbelastung im sozialpädagogischen Fanprojekt durch die aufsuchende Begleitung der Zielgruppe an Spieltagen, bundesweite und teilweise internationale Einsatzorte, ständige Präsenz des Arbeitsumfeldes in den Medien und Beziehungsarbeit in den Abendstunden sowie darüber hinaus recht hoch ist. Eine Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, die sogenannte Work-Life-Balance, ist dabei nicht ohne Weiteres zu realisieren. Zudem haben wir selbst erlebt, dass die Beanspruchung stärker wird, wenn eigene Familienverantwortung hinzukommt. Diese subjektiven Erfahrungen haben zu den Fragen geführt, ob die Arbeit im sozialpädagogischen Fanprojekt einer höheren Belastung unterliegt als andere Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit und wie die betroffenen Mitarbeiter_innen in den einzelnen Fanprojekten diese Belastung beurteilen. Daher wurden im September 2018 alle Mitarbeiter_innen der 61 Fanprojekte, die nach dem Nationalen Konzept Sport und Sicherheit (NKSS) arbeiten (vgl. Koordinationsstelle Fanprojekte o. J.), in einem Online-Survey befragt. Über einen Zeitraum von drei Wochen nahmen 138 von 185 Adressat_innen (vgl. Goll und Selmer 2016, S. 15) teil. Der Rücklauf bestand aus 130 komplett ausgefüllten Fragebögen, was einer Quote von 75 % aller Fanprojekt-Mitarbeiter_innen entspricht. Im Rahmen der Auswertung stachen einige Aspekte sofort ins Auge. Zum einen ist im Fanprojekt das Geschlechterverhältnis im Vergleich zu anderen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit sowie deren Studiengängen (vgl. Ehlert 2020) umgekehrt (75 % im Fanprojekt). Zum anderen ist die Begleitung der Spieltage für die Befragten sowohl ein sehr belastender (60 %) als auch zugleich zufriedenstellender Aspekt (76 %) ihrer Tätigkeit. Auf den ersten Blick könnte man sagen, dass der durchschnittliche Mitarbeitende im Fanprojekt männlich (75 %), ledig (60 %), kinderlos (60 %) und in Vollzeit (≥ 38 Std./Wo.) beschäftigt ist (77 %). Zum Abschluss werfen wir einen Blick auf die Veränderungen der Arbeitssituationen und -anforderungen im Zuge der Corona-Pandemie 2020.

Die Geschichte der Fanprojekte im Hinblick auf strukturelle Veränderungen

Das vom Bundesministerium des Innern in Auftrag gegebene Gutachten zur Thematik „Sport und Gewalt“ kam 1982 zu dem Schluss, dass ein zielgruppenorientierter Einsatz von Sozialarbeiter_innen und -pädagog_innen in Fußball-Fanszenen erforderlich sei. „Wenn die Lösung der vielfältigen Probleme der Fans auch zur Reduktion von Gewalthandlungen führt, dann ist ein zielgruppenorientierter Einsatz von Sozialarbeitern und -pädagogen erforderlich. Dieser Einsatz könnte dazu beitragen, dass die Jugendlichen in ihrer Freizeit, insbesondere das Bedürfnis nach Erlebnis, Aktivität, Spannung, eigener Wirksamkeit sozial angemessen (gegebenenfalls auch in anderen Feldern) realisieren, alternative Interessen aufbauen, Vorurteile abbauen“ (Pilz 1986, S. 20). Dieses bis dato noch sehr unkonkret gehaltene Fazit konnte in den auf das Gutachten folgenden zehn Jahren in acht neuen Pionierprojekten für die Soziale Arbeit in der Fanszene überprüft werden: Bremen wurde 1981 gegründet, Hamburg 1982, Mannheim/Ludwigshafen 1986, Bielefeld 1984, Frankfurt 1984, Hannover 1985, Karlsruhe 1989 und Dortmund 1988. Weitere Versuche, Fanprojekt-Arbeit zu etablieren, wurden in der Regel aufgrund von fehlenden finanziellen Mitteln eingestellt. Die Gewalt rund um die Stadien und in denselben blieb nach wie vor ein beherrschendes Thema in den Medien, befeuert etwa von den großen Stadionkatastrophen von Heysel (Belgien) 1985 und in Hillsborough (England) 1989. In Deutschland wurden zwei Todesfälle bekannt: 1982 starb Adrian Maleika in Hamburg an den Folgen eines Überfalls, 1990 wurde Mike Polley in Leipzig erschossen.

1989 gründete sich die Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte. Im Jahr 1992 wurde dann mit dem Nationalen Konzept Sport und Sicherheit (NKSS) die sozialpädagogische Jugendarbeit ein wichtiger Baustein in dem gemeinsamen Versuch von Politik, Ordnungsbehörden und dem DFB, die Fanszenen zu befrieden (vgl. Koordinationsstelle Fanprojekte 2013). Tatsächlich hat die Jugendarbeit eine deutliche Aufwertung erfahren, denn „das ‚Nationale Konzept Sport und Sicherheit‘ – und dies kann angesichts der aktuellen Diskussionen über die Verstärkung repressiver Maßnahmen zur Verhinderung von gewalttätigen Ausschreitungen nicht deutlich genug hervorgehoben werden – [ruht] auf zwei gleichberechtigten Säulen, den ordnungspolitischen und den sozialpädagogischen Maßnahmen und Aufgabenfeldern“ (Pilz 2010, S. 82). Daraufhin stieg die Anzahl an Fanprojekten bundesweit, sodass es 1994 zwölf gab, zehn Jahre später bereits 25 und 2019 schließlich 56 Fanprojekte, die 60 Fanszenen betreuen (vgl. Koordinationsstelle Fanprojekt 2020a).

Das NKSS von 1992 (im Jahr 2012 fortgeschrieben) hat für die Fanprojekte zudem, wegen der im Konzept festgelegten Voraussetzungen, für ihre Arbeit und deren Rahmenbedingungen immense Bedeutung. Die finanzielle Ausstattung

muss der sogenannten Dreier-Finanzierung (vgl. Koordinierungsstelle Fanprojekt 2020a, 2020b) durch Kommune, Land und Fußball-Verbände (Deutsche Fußball Liga für Fanprojekte mit Bezugsvereinen in der 1. und 2. Bundesliga und Deutscher Fußball-Bund für Fanprojekte mit Bezugsvereinen in der Dritte Liga und darunter) entsprechen. Vorgeschrieben ist vor allem eine personelle Ausstattung von drei Vollzeitkräften, die für die besonderen Anforderungen der Tätigkeit geeignet sind, sowie eine Verwaltungsfachkraft. Die Vergütung der Vollzeitstellen sollte sich an der Bezahlung vergleichbarer Stellen in der Jugendsozialarbeit orientieren. Des Weiteren müssen geeignete, an die spezifischen Bedingungen vor Ort angepasste Räumlichkeiten zur Verfügung stehen. Das Budget sollte nicht nur die laufenden Betriebskosten decken, sondern unter anderem auch die Finanzierung von Projekten, Bildungsmaßnahmen, Öffentlichkeitsarbeit, Qualifizierung und Fortbildung der Mitarbeiter_innen sowie von Supervision ermöglichen (vgl. Nationales Konzept Sport und Sicherheit 2012).

Auch um den Prozess der Professionalisierung zu begleiten und strukturellen wie inhaltlichen Problemlagen zu begegnen, wurde 2010 das Qualitätssiegel „Fanprojekt nach dem Nationalen Konzept Sport und Sicherheit“ eingeführt. Entwickelt hat das Konzept des Qualitätssiegels die AG Qualitätssicherung, eine Arbeitsgruppe des Beirats der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS), der Vertreter_innen der folgenden Institutionen angehören: der AG der Obersten Landesjugend- und Familienbehörden (AGJF), der Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte (BAG Fanprojekte), des Deutschen Fußball-Bunds (DFB), der Deutschen Fußball Liga (DFL), der Deutschen Sportjugend (dsj) und der KOS. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft ist Gunter Pilz. Im ersten Durchlauf wurden 51 Fanprojekte überprüft (bis 2015). Für einen zweiten Durchlauf übergab die AG Qualitätssicherung den Prozess an ein externes Institut, das Centrum für Evaluation (Ceval). Dieses hat den Ablauf und die Durchführung weiterentwickelt und im Jahr 2020 erfolgreich beendet (vgl. Koordinationsstelle Fanprojekte 2020b). Die Finanzierung haben DFB, DFL und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gesichert. Grundlage für die Entscheidung sind Gespräche vor Ort mit den Fanprojekt-Mitarbeiter_innen, Vertreter_innen des jeweiligen Trägers, Kooperationspartner_innen und Fans. Ein Gesprächsleitfaden, der sich sowohl an strukturellen als auch inhaltlichen Qualitätskriterien orientiert, diese abfragt und bewertet, bildet dabei die Beurteilungsbasis (vgl. Koordinationsstelle Fanprojekte 2020b).

Ausgangssituation im Arbeitsfeld der sozialpädagogischen Fanprojekte

Auf der Grundlage der öffentlichen Jugendhilfe nach dem Sozialgesetzbuch (SGB VIII § 11) und dem NKSS leisten Fanprojekte demnach seit über drei Jahrzehnten

lebensweltorientierte, aufsuchende Soziale Arbeit im Fußballstadion. Die Zielgruppe sind Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von zwölf bis 27 Jahren, die zeitweise oder regelmäßig im Umfeld des Profifußballs anzutreffen und daher als Fans eines sogenannten Bezugsvereins anzunehmen sind (vgl. Nationales Konzept Sport und Sicherheit 2012; Goll und Selmer 2016). Die jugendliche Zielgruppe ist sehr heterogen und in unterschiedlichem Maße selbstorganisiert. Das NKSS beschreibt die Tätigkeit der Fanprojekte in diesem Umfeld wie folgt: „Fanprojekte sind eine besondere Form der Jugend- und Sozialarbeit. Sie zeichnen sich durch einen szenenahen und sozialpädagogischen Zugang zu den aktiven Fanszenen aus“ (Nationales Konzept Sport und Sicherheit 2012, S. 7). Dieser Zugang, der von anderen Beteiligten beabsichtigt ist, muss jedoch beiderseitig, vom Fanprojekt und der Zielgruppe, gewünscht und akzeptiert sein. Fanprojekte, deren Aufgabe unter anderem die Teilhabe an der Lebenswelt junger Erwachsener ist, nutzen hier den sozialarbeiterischen Ansatz der Lebensweltorientierung. „Lebensweltorientierung verbindet die Analyse von gegenwärtig spezifischen Lebensverhältnissen mit pädagogischen Konsequenzen. Sie betont – in der Abkehr von traditionell defizitärem und individualisierendem Blick auf soziale Probleme – das Zusammenspiel von Problemen und Möglichkeiten, von Stärken und Schwächen im sozialen Feld und gewinnt daraus das Handlungsrepertoire, zwischen Vertrauen, Niedrigschwelligkeit, Zugangsmöglichkeiten und gemeinsamen Konstruktionen von Hilfsentwürfen auszubalancieren“ (Thiersch et al. 2002, S. 162). Im Gegensatz zu anderen Formen der Sozialen Arbeit ist es im Rahmen von Ansätzen der Lebensweltorientierung und aufsuchender Sozialer Arbeit wichtig, bei der Zielgruppe Freiwilligkeit zu berücksichtigen. Außerdem ist die „Basis für eine erfolgreiche Fanarbeit [...] ein durch intensive Beziehungsarbeit aufgebautes Vertrauensverhältnis zur Zielgruppe“ (Nationales Konzept Sport und Sicherheit 2012, S. 7). Ein weiterer Baustein der aufsuchenden Sozialen Arbeit ist die Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit der Sozialarbeiter_innen. Von Vorteil ist, wenn Soziale Arbeit an dieser Stelle als stetig und kongruent wahrgenommen werden kann (vgl. Krafeld 2004). „Als Zielsetzung aufsuchender Arbeit ist demnach nicht nur zentral, auffällige junge Menschen erreichen zu wollen, die anders nicht oder nicht mehr zu erreichen sind, sondern inzwischen mindestens ebenso, junge Menschen bei der (Wieder-)aneignung von Umwelt zu begleiten und zu unterstützen“ (Krafeld 2004, S. 16). Diese Aufgabe fällt im Kontext des Profifußballs in Deutschland den Fanprojekten zu. Damit ist auch klar definiert, dass die Zielgruppe der Fanprojekt-Arbeit nicht nur junge Menschen sind, die vermeintlich Probleme bereiten, sondern dass eine allgemeine Begleitung und Unterstützung aller Jugendlicher und junger Erwachsener aus der Zielgruppe heraus zentraler Bestandteil der Sozialen Arbeit ist.

Zu den Aufgaben der Fanprojekte gehört laut NKSS die „Teilnahme an der Lebenswelt der Fans“, unter anderem durch Begleitung zu Heim- und Auswärts-spielen, Streetwork, der Organisation von Jugendbegegnungen, Bildungs- und Kulturarbeit sowie Unterstützung bei der Selbstorganisation (vgl. Nationales

Konzept Sport und Sicherheit 2012, S. 8). Besonders die Begleitung am Spieltag stellt für viele Fanprojekte ein zentrales Moment der Beziehungsarbeit dar. Fanprojekte bieten der Fanszene oder einzelnen Gruppen ihre Räumlichkeiten als Treffpunkt vor und nach dem Heimspiel an, teilweise ermöglichen sie auch Fans mit Stadionverbot, das Spiel im Fanprojekt zu sehen. Dadurch ergibt sich für Fans und Fanprojekt-Mitarbeiter_innen ein freiwilliger, aber strukturierter (weil wiederkehrender) Kontakt, der für bilaterale Gespräche und die Anbahnung intensiverer Unterstützung genutzt werden kann. Fans haben die Chance, die Mitarbeiter_innen der Fanprojekte kennenzulernen, ohne explizit um Unterstützung zu bitten. Auf diese Weise können sie ihren Status in der Peergroup aufrechterhalten.

Zwar hat ein Fußballspiel meist nur 90 Minuten, doch für Fans und Fanprojekt-Mitarbeiter_innen ist der Spieltag in der Regel deutlich länger als lediglich der Stadionbesuch. Die Zeit vervielfacht sich, wenn man Auswärtsspiele in den Blick nimmt. Im Rahmen der Spieltagsbegleitung nutzen Fanprojekte in der Regel die gleichen Reisemittel wie die Fanszene. Die An- und Abreise zum Spiel erfolgt daher im Reisebus der Fanszene oder Fangruppe, hier haben Fanprojekt-Mitarbeiter_innen lediglich einen Gaststatus. Die Fahrt kann auch mit der Bahn geschehen, je nach Spielort und Terminierung variiert der zeitliche Ansatz in Umfang, Start und Ende. Spontane Änderungen der Reisewege oder Verzögerungen durch unerwartete Ereignisse verlangen ein hohes Maß an Flexibilität von allen Beteiligten. An ausgesuchten Spieltagen bieten Fanprojekte der jüngeren Zielgruppe besondere Angebote, sogenannte U18-Fahrten. Hier organisieren Mitarbeiter_innen die An- und Abreise und betten den Spieltag in ein pädagogisches Programm, beispielsweise den Besuch einer Gedenkstätte, eine Stadtführung oder die Begegnung mit jugendlichen Fans des anderen Vereins.

Außerhalb von Spieltagen nutzen Fanprojekte und Fans die Möglichkeit, in Räumlichkeiten der Fanprojekte beziehungsweise an formellen und informellen Treffpunkten der Fanszene in Kontakt zu treten. Diese Form der Kontaktaufnahme ist grundsätzlich analog zu den Grundsätzen und Methoden der offenen und aufsuchenden Jugendsozialarbeit. Beziehungsarbeit ist ein wichtiger Bestandteil aller Formen der Sozialen Arbeit im Allgemeinen und der Jugendsozialarbeit im Speziellen. Dabei ist es in der Fanprojekt-Arbeit von besonderer Bedeutung, die Beziehungsarbeit immer wieder in den Mittelpunkt zu stellen – vor allem, da die Zielgruppe häufig schlechte Erfahrungen mit Autoritäten und regulierenden Systemen, zum Beispiel den Fußballverbänden oder Vereinen, gemacht hat und diesen ablehnend gegenübersteht (vgl. Kotthaus 2017). Der Sozialen Arbeit, hier vertreten durch die Fanprojekte, kommt an dieser Stelle die besondere Bedeutung zu, gesellschaftliche Zusammenhänge mit der Zielgruppe zu reflektieren und zu erklären. Wiederkehrendes Thema für die zuständigen Sozialarbeiter_innen ist, dass die geleistete Beziehungsarbeit und aufsuchende Arbeit, welche konzeptionell und vom Auftrag her gefordert ist, sehr

ressourcenaufwändig ist. Allein die Begleitung am Spieltag erfordert ein hohes Maß an Arbeitszeit, ungeachtet der potenziellen Ereignisse. Kommunikation mittels sozialer Medien hat Aufgaben der aufsuchenden Sozialarbeit aus dem Face-to-Face-Kontakt an formellen und informellen Treffpunkten in den digitalen Raum verschoben und macht damit ein Arbeiten in der Freizeit und von Zuhause aus möglich. Genau an diesem Punkt setzt die vorliegende Untersuchung an: Nachzugehen ist unter anderem der Frage, inwiefern Soziale Arbeit mit Fußballfans durch die Anforderungen der Beziehungsarbeit mit Freizeit und Familienleben in Einklang gebracht werden kann.

Zur Erhebung

Ziel der Erhebung war es zunächst, die Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit in Fanprojekten, der Beziehungsarbeit mit der Zielgruppe und der erlebten Arbeitsbelastung zu erfassen und in Bezug zu setzen. Im Vordergrund standen dabei der Aspekt der aufsuchenden Arbeit mittels digitaler Medien und der Gegenstand des Fußballs als Bezugspunkt der Sozialen Arbeit. Im Zeitraum vom 3. bis 21. September 2018 wurden dazu alle Mitarbeiter_innen der sozialpädagogischen Fanprojekte in Deutschland per E-Mail angeschrieben und zur Teilnahme an der Erhebung ermutigt. Entsprechend handelt es sich um eine Vollerhebung. Dabei spielten die persönliche Ansprache sowie der gute Feldzugang vermutlich eine große Rolle beim Rücklauf der Fragebögen. Mit 75 % (138 von 175) fällt die Antwortquote sehr gut aus. Vor der Veröffentlichung der Befragung, die aus drei Frage-Items (soziodemografische Daten, Arbeitsbedingungen und Work-Life-Balance) bestand, fand mit ausgewählten Vertreter_innen des Felds ein Pretest statt. Das Forschungsdesign wurde anhand der Rückmeldungen angepasst. Die gesamte Erhebung bestanden aus 42 Fragen, die in Fünfer-Intervallskalen, Single- und Multiple-Choice-Fragen sowie offene Fragen aufgeteilt waren. Neben der deskriptiven Auswertung der quantitativen Daten wurden einige Gruppenvergleiche und Auswertungen mit einem geeigneten Programm (MaxQDA Analytics Pro) auf signifikante Korrelationen überprüft. Während die soziodemografischen Daten und die Rahmenbedingungen der Arbeit vorrangig mit offenen Fragen und Auswahlfragen erhoben wurden, zielten die Intervallfragen (von 1 – Trifft überhaupt nicht zu bis 5 – Trifft voll und ganz zu) vor allem auf die erlebten Arbeitsbelastungen ab.

Deskriptive Statistik und soziodemografische Daten

Wie eingangs beschrieben, sind Mitarbeiter_innen im sozialpädagogischen Fanprojekt, im Kontrast zur sonstigen Berufsgruppe, mehrheitlich männlich (75 %),

was insofern nicht weiter überrascht, da Fußball immer noch als Männerdomäne gilt. Des Weiteren ergibt sich ein durchschnittliches Alter von 37,5 Jahren ($m = 38,3$ Jahre, $w = 34,9$ Jahre). Der Median der Stichprobe ist 35 Jahre beziehungsweise liegt zwischen den Geburtsjahrgängen 1982 und 1983. Im Durchschnitt wurde der berufsqualifizierende Abschluss im Alter von 26,6 Jahren erworben ($m = 26,5$ Jahre, $w = 26,8$ Jahre). Die über 35-Jährigen haben durchschnittlich im Alter von 27 Jahren den Abschluss erreicht, die unter 35-Jährigen im Alter von 25,5 Jahren. Hier lässt sich vermutlich der Effekt verkürzter Ausbildungszeiten etwa nach dem Bologna-Prozess erkennen (vgl. Staub-Bernasconi 2013; Winter 2015).

Schaut man sich die Verteilung der berufsqualifizierenden Abschlüsse an, sind die Parallelen zu anderen Feldern der Sozialen Arbeit erkennbar, in denen verschiedene Berufsgruppen mit unterschiedlichsten formalen Qualifikationen tätig sind. Neben den „Kernqualifikationen“, die vor allem Erzieher_innen und Sozialpädagog_innen beziehungsweise Sozialarbeiter_innen umfassen, ist in der Sozialen Arbeit insgesamt ein weites Spektrum mit anderweitigem Profil tätig: Diplom-Pädagog_innen, Lehrer_innen, Psycholog_innen, Heilpädagog_innen und auch Handwerksmeister_innen und Ergänzungskräfte ohne Berufsausbildung (Cloos und Züchner 2012, S. 934f.). Insgesamt ist die Mehrheit der Fachkräfte in den Fanprojekten als Sozialpädagog_in beziehungsweise Sozialarbeiter_in qualifiziert (57%). Für die über 35-Jährigen trifft das auf 48% zu, für die unter 35-Jährigen auf 63%. Hier lässt sich vermutlich zum einen die Professionalisierung der Sozialen Arbeit erkennen (vgl. Herwig-Lempp 1997; Müller 2002), zum anderen greift das Qualitätssiegel für Fanprojekte nach dem NKSS, welches ausdrücklich sozialpädagogisches Fachpersonal fordert (vgl. Pilz 2003; Koordinationsstelle Fanprojekte 2020a, 2020b).

Die Zugehörigkeit zum Arbeitsfeld Fanprojekt verteilt sich über eine Spanne von wenigen Monaten bis zu 33 Jahren. Im Durchschnitt sind es etwa sieben Jahre ($m = 7,8$ Jahre, $w = 5,5$ Jahre) der bisherigen Tätigkeit im Fanprojekt. Über 75% der Teilnehmer_innen arbeiten in Vollzeit (mind. 38 Std./Wo.), damit liegt die Stichprobe im bundesdeutschen Durchschnitt der Menschen über 18 Jahre ohne Kinder (vgl. Wippermann 2017). 78% der Befragten gaben an, dass ihr Arbeitsverhältnis unbefristet ist. 66% haben keine Kinder im eigenen Haushalt. 27% der Befragten haben eine Leitungsfunktion, was insofern nicht überrascht, da Fanprojekte in der Regel mit drei Vollzeitstellen ausgestattet sein sollen, wobei einer Person die Leitungsfunktion zukommt (vgl. Goll und Selmer 2016). Leitungskräfte in Fanprojekten haben neben der pädagogischen Arbeit mit der Zielgruppe häufig noch weitere Aufgaben, wie Mitarbeit in Gremien des Trägers, Berichts- und Antragswesen, betriebswirtschaftliche Steuerung und Verantwortung des Personals. Das Auf- und Abbauen von Überstunden als der großen Arbeitsdichte der Fußball-Saison geschuldeter Effekt scheint zu den Rahmenbedingungen der Arbeit im Fanprojekt zu gehören, immerhin begleitet jede_r Mitarbeiter_in im

Schnitt 30 Heim- und Auswärtsspiele pro Jahr beziehungsweise Spielzeit. So wird regelmäßig Mehrarbeit geleistet (über 50 % häufig und ständig), nur 7 % selten oder nie, welche dann in der Freizeit wieder abgegolten wird. 60 % haben regelmäßig (häufig/ständig) die Chance, Überstunden abzubauen.

Belastende Arbeitsinhalte

Zu den zeitlichen Belastungen am Wochenende (Spieltage) kommen unter der Woche die Beziehungsangebote (Beratung, Einzelfallhilfe, Gruppenangebote, offene Treffs etc.), welche vorrangig am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag in der Zeit von 14 bis 23 Uhr stattfinden. Sie fordern neben der Begleitung der Heimspiele (durchschnittlich 16 pro Jahr) und der Auswärtsspiele (durchschnittlich 14 pro Jahr) eine starke zeitliche Präsenz. Eben diese Beziehungsangebote mit Face-to-Face-Kontakt werden von den Fanprojekt-Mitarbeiter_innen als besonders wichtig bewertet (4,78 von 5). Als fast ebenso wichtig gelten Kontakt- und Beziehungsangebote mittels digitaler Medien wie Telefon, Messenger-Dienste, soziale Netzwerke etc. (4,01 von 5). Verschiedene Gruppenvergleiche (nach Alter und Geschlecht, mit oder ohne Kinder) haben keine signifikanten Unterschiede in der Ausprägung gezeigt. Neben den bereits beschriebenen Arbeitsinhalten (Spieltagsbegleitung und Beziehungsangebote) gaben 45 % aller Befragten an, dass sie digitale Medien ständig oder häufig nutzen, um nach Feierabend weiterzuarbeiten. Auch diese 45 % verteilen sich ausgewogen über die Altersgruppen und Geschlechter. Die digitale Mehrarbeit nach Feierabend scheint in der Fanprojekt-Landschaft bekannt zu sein und auch schon diskutiert zu werden: „Nutze die *do not disturb*-Funktion deines Handys und akzeptiere, dass du mit dem Moment, in dem du dein Hobby zum Beruf gemacht hast, dein Hobby aufgegeben hast“ (m, 37 Jahre). Es scheint sogar so zu sein, dass es Fanprojektler_innen ohne eine Trennung von Dienst- und Privathandy gibt oder eben solche, die ihr Diensthandy nicht ausstellen, wie implizit aus folgender Aussage geschlossen werden kann: „Diensthandy ist sehr wichtig, um es nach dem Dienst auch auszustellen, Wochenendarbeit kann die Beziehungen belasten“ (w, 32 Jahre). Das Diensthandy hat entscheidende Bedeutung, sodass es auch ein Kriterium im Qualitätssiegelprozess des NKSS ist. Darüber hinaus wird dort als Muss-Kriterium eine individualisierte E-Mail-Adresse für jede_n Mitarbeiter_in gefordert, was deutlich auf digitalisierte Arbeitsformen hinweist und zusätzlich den Grundsatz persönlicher Beziehungsarbeit unterstreicht (vgl. Koordinationsstelle Fanprojekte 2020a, 2020b). Die Veränderung der Kommunikationsformen im 21. Jahrhundert, vor allem unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen, zeigt auch in der Arbeitsbelastung der Sozialarbeiter_innen Effekte: „Durch Social Media ist bei mir die Belastung heftiger geworden. Und es gibt Phasen im Jahr, in denen zu viele Termine (Tagungen, Gremienarbeit, Fortbildungen)

liegen. Reduzierung, Delegieren etc. fällt mir schwer ...“ (m, 52 Jahre). Als weitere belastende Arbeitsaspekte wurden angegeben Spieltage (61%), Zusammenarbeit mit der Polizei (55,5%), Zusammenarbeit mit dem Bezugsverein (38%), Zusammenarbeit mit dem Träger (30%) und die Beziehungsarbeit mit der Zielgruppe (23%), wobei Mehrfachnennungen möglich waren. Die insgesamt hohe Termindichte, vor allem durch die knappen Spieltagsansetzungen, hat auch starken Einfluss auf das Privatleben. „Durch z. B. kurzfristige Spielterminierungen schlechte langfristige Planbarkeit – wenn dann doch was vor (z. B. Konzertbesuch), dann schlechtes Gewissen nicht arbeiten zu können“ (m, 39 Jahre).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Befragten ihre Arbeit zeitlich (3,28) und emotional (3,16) relativ belastend, aber körperlich (2,71) weniger belastend wahrnehmen. Die zeitliche Belastung korreliert stark mit dem Thema Work-Life-Balance. Wer die Arbeit zeitlich belastend empfindet, hat auch weniger Zeit und Energie in der Freizeit. Dennoch schätzen die Sozialarbeiter_innen in den Fanprojekten ihre Arbeit in der Mehrheit grundsätzlich als nicht belastender ein als andere Felder der Sozialen Arbeit (2,73). Auch mit der Vergütung (2,87) und der Wertschätzung (3,34) sind sie mehrheitlich zufrieden. Dementsprechend haben auch nur wenige den Wunsch, das Arbeitsfeld zu verlassen (lediglich 17 häufig oder ständig). Die Balance zwischen Beruf und Privatleben wird vermutlich in die Verantwortung eines jeden Teams beziehungsweise der Mitarbeitenden gelegt: „Jede/r muss die eigene Balance selbst finden. Ich denke, die zeitliche Planung von Ausgleichsphasen unter der Woche ist sehr wichtig. Ich denke, einen Beruf sollte man bewusst wählen. Jeder Job bringt positive und negative Aspekte mit sich. Ich denke, dass gerade die Fanprojekt-Arbeit auch eine gewisse Passion für den Sport Fußball und den Einsatzwillen für junge Menschen benötigt. In den letzten Monaten/Jahren schlägt diese Thematik allerdings um. Die Überbelastung an Standorten liegt meines Erachtens auch an Fehlplanungen im Team, ‚falschen‘ Prioritätensetzung in der alltäglichen Arbeit und immer höheren Anforderungen von Geldgebern und aus Gremien sowie dem Netzwerk. Junge Menschen nehmen die Arbeit der Fanprojekte eher als Berufseinstieg und Sprungbrett wahr, um in anderen Bereichen der Sozialen Arbeit Fuß zu fassen“ (m, 35 Jahre).

Interessanterweise korrelieren die Bereitschaft, nach Feierabend digital weiterzuarbeiten, und die Präsenz des Fußballs in den Medien nicht mit den gefühlten Belastungen, was den Eindruck der Identifikation mit und die Passion für den Gegenstand unterstreicht. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass mit einer Stelle in einem Fanprojekt eine große Bereitschaft zur Arbeit an Wochenenden und in den Abendstunden sowie über den Feierabend hinaus einhergeht. Trotzdem werden diese Belastungen nicht unbedingt als solche empfunden, was mit der Leidenschaft für das Thema Fußball und die daraus resultierende Identifikation zu erklären ist. Dafür spricht auch die Bedeutung der Beziehungsarbeit

zur Zielgruppe (Fans, Ultras) und deren Themen. Hier scheint es ebenfalls gewisse Überschneidungen zu geben: „Die Arbeitsinhalte korrespondieren doch auf nicht wenigen Ebenen mit (politischen) Themen, die mich auch privat interessieren; das ist Fluch und Segen zu gleich und macht auf jeden Fall die Abgrenzung Beruf/Private ziemlich schwer“ (m, keine Altersangabe). Möglicherweise ist es auch diese Verknüpfung der Arbeit mit dem eigenen Interessensbereich, die dazu motiviert, überhaupt in das Arbeitsfeld zu gehen: „Zum Glück ist Fußball auch ein Hobby von mir“ (m, keine Altersangabe). An dieser Stelle könnte man die professionelle Identität, der in der Sozialen Arbeit Tätigen im Allgemeinen diskutieren (vgl. Harmsen 2020) und auf das Arbeitsfeld der Fanprojekte im Speziellen anwenden, das würde für diesen Beitrag allerdings den Rahmen sprengen.

Der primär quantitative Ansatz der Erhebung brachte weitere Limitierungen mit sich. Zwar konnten erstmalig sehr gut verschiedene Aspekte der Sozialen Arbeit im Fanprojekt quantifiziert werden. Da es aber lediglich wenige qualitative Aussagen gibt (nur am Ende des Fragebogens gab es eine offene Frage, welche aber nicht alle Befragten nutzten), können die quantitativen Erkenntnisse nur unzureichend qualitativ untermauert werden. Um weitere Erkenntnisse zu generieren, wären ein Mixed-Methods-Ansatz und in diesem Rahmen Interviews mit ausgewählten Fanprojektler_innen gewinnbringend. Man könnte auf diesem Wege im Sinne einer Längsschnittstudie beispielsweise auch Fluktuationen der Mitarbeiter_innen im Feld erfassen. Aktuell stellt sich diese Frage eher weniger, da die Corona-Pandemie 2020/21 auch den Fußball als Zuschauersport Nummer Eins auf den Kopf gestellt hat.

Veränderungen der Fanprojekt-Arbeit in der Corona-Pandemie seit 2020

Die Corona-Pandemie hat wie in allen Bereichen des Lebens auch in den Fanprojekten großen Einfluss auf die tägliche Arbeit. Ab März 2020 wurde zunächst der Spielbetrieb im Profifußball ausgesetzt und im Verlauf des Frühjahrs ohne Zuschauer wieder aufgenommen. Den Fans wurde damit ihr wichtigster Tag, der Spieltag, genommen, ebenso wie den Sozialarbeiter_innen. Der Lockdown und die zwangsläufige Distanz zu der Fanszene sorgte zunächst für eine kleine Sinnkrise auf dem Weg zu neuen, meist internetbasierten Angeboten. Während einige Fanprojekte auf diesem Weg ihre Arbeit wenigstens in Grundzügen weiterführen und in Teilen den Kontakt zu den Gruppen und der Fanszene aufrechterhalten konnten, beschäftigten sich andere mit der wachsenden Distanz der Fanszene zum Fußball und damit auch der teilweisen Abkehr von den Fanprojekten.

Die Corona-Zeit gibt den Fanprojekten die Chance, ihre Rolle, Zielgruppe und Methoden neu zu entdecken. Die sozialen Medien, die insgesamt in der Sozialen

Arbeit noch unterrepräsentiert sind, müssen stärker in die tägliche Arbeit integriert werden. Auf diesem Weg erreichen Sozialarbeiter_innen in manchen Fällen mehr Klientel, gleichzeitig aber auch Personen, die zunächst kaum eine Überschneidung mit der eigentlichen Zielgruppe aufweisen. Inwieweit dies eine Weiterentwicklung, Ergänzung oder sogar eine Abkehr von der eigentlichen Zielgruppe sein kann, wird die Zukunft zeigen. Zu sehen sein wird auch, wie sehr sich die ursprünglichen Fanszenen im Fußball nach Corona wiederfinden können und ob sie dem Fußball noch so folgen wie in der Vergangenheit. Innerhalb der Szenen gibt es eine Vielzahl an Aktivitäten und großes Engagement, den Fußball (meint: die Verbände) in ihrem Sinn zu ‚bekehren‘. Ob dies gelingt, wird auch die Rückkehr auf die Stehtribünen der Republik beeinflussen und damit die zukünftige Klientel der Fanprojekt-Arbeit.

Fazit und Ausblick

Der vorliegende Beitrag zur quantitativen Untersuchung der Work-Life-Balance in sozialpädagogischen Fanprojekten hat aus unserer Sicht mehrere Aspekte verdeutlicht. Die Fanprojekt-Arbeit hat sich im Laufe von vier Jahrzehnten von einem „Experimentier-Feld“ zwischen Sport und Jugend zu einem etablierten Bereich der Jugendsozialarbeit entwickelt. Die allgemeinen Rahmenbedingungen der Arbeit wie etwa unbefristete Arbeitsverträge sind erfreulich und werden in diesem Sinne vom NKSS gefordert. Hinsichtlich der Work-Life-Balance konnte eine Ambivalenz der Fanprojekt-Mitarbeiter_innen aufgezeigt werden: Sie sind in der Regel bereit, die Arbeitsbedingungen wie hohe Termindichte, Kurzfristigkeit, Arbeit am Wochenende und in den Abendstunden zu akzeptieren und ihre Arbeitszeiten durch digitale Medien wie mediale Präsenz in die Freizeit zu integrieren. Da die Arbeitszeit hauptsächlich im Freizeitbereich der Jugendlichen und jungen Erwachsenen liegt, ist eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf schwer vorstellbar. Die vorliegenden Zahlen stützen dies, eine Mehrheit ist ledig und hat keine Kinder, zudem können durch die hohe Arbeitsbelastung wichtige Anlässe im Privat- und Freizeitbereich nicht wahrgenommen werden. Trotzdem führt der Beruf in vielen zentralen Punkten zur Zufriedenheit, etwa in der Beziehungsarbeit mit der Zielgruppe, und damit auch zum Verbleib im Berufsfeld. Ein Großteil der Fachkräfte nimmt den Arbeitsbereich zwar nicht belastender wahr als andere Tätigkeitsfelder der Sozialen Arbeit, eine Mehrheit empfindet den Beruf aber als zeitlich und emotional relativ belastend. Insbesondere sind hier die Spieltage und die Zusammenarbeit mit der Polizei zu nennen. Während Spieltage zwar als belastend empfunden werden, aber auch im hohen Maße für Zufriedenheit im Beruf sorgen, ist für die Zusammenarbeit mit der Polizei festzuhalten, dass diese für Belastung und Unzufriedenheit sorgt. Insgesamt kann der hohe Einsatz der Mitarbeiter_innen nur durch eine starke Identifikation mit dem

Arbeitsbereich erklärt werden. Dies ist vermutlich auf die hohe Attraktivität des Zuschauersports Fußball zurückzuführen, hiermit könnte auch der überdurchschnittliche Männeranteil begründet werden. Im Weiteren wäre es sicherlich sinnvoll, im Sinne einer Längsschnitterhebung die Erkenntnisse der Erhebung zu überprüfen, dann wären möglicherweise auch Veränderungen durch die Corona-Pandemie 2020/21 festzustellen. Auch im Hinblick auf die individuelle Motivation wären weitere qualitative Forschungen vielversprechend.

Literatur

- Becker-Lenz, R./Busse, S./Ehlert, G. /Müller-Hermann, S. (Hrsg.) (2013): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS.
- Cloos, P./Züchner, I. (2012): Das Personal der Sozialen Arbeit. Größe und Zusammensetzung eines schwer zu vermessenden Feldes. In: Thole, W. (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 933–954.
- Ehlert, G. (2020): Das Verhältnis von Beruf und Geschlecht. In: Sozialmagazin, 45. Jg., H. 910, S. 32–37.
- Goll, V./Selmer, N. (Hrsg.) (2016): Fanprojekte 2016. Die soziale Arbeit mit Fußballfans in Deutschland: Sachstandsbericht Fanprojektarbeit (1993–2015). Frankfurt/M.: Koordinationsstelle Fanprojekte bei der Deutschen Sportjugend
- Harmsen, T. (2020): Professionelle Identität von Beschäftigten Sozialer Arbeit. In: Sozialmagazin, 45. Jg., H 9–10, S. 14–19.
- Herwig-Lempp, J. (1997): „Ist Sozialarbeit überhaupt ein Beruf?“ Beitrag zu einer eigentlich überflüssigen Diskussion. In: Sozialmagazin, 22. Jg., H. 2, S. 16–26.
- Koordinationsstelle Fanprojekte (o. J.): Die Fanprojekte. Von Aachen bis Zwickau. Online: <https://www.kos-fanprojekte.de/index.php?id=fanprojekte-aachen-bis-zwickau> (01.03.2019)
- Koordinationsstelle Fanprojekte (2013): 20 Jahre KOS. Beratung – Dialog – Vernetzung, Frankfurt/M.: Koordinationsstelle Fanprojekte bei der Deutschen Sportjugend.
- Koordinationsstelle Fanprojekte (2020a): Fanprojekte 2020. Die soziale Arbeit mit Fußballfans in Deutschland: Sachstandsbericht Fanprojektarbeit (1993–2020). Frankfurt/M.: Koordinationsstelle Fanprojekte bei der Deutschen Sportjugend.
- Koordinationsstelle Fanprojekte (2020b): Pressemitteilung. Qualität mit Siegel – Bestätigung für die gute Arbeit der Fanprojekte. Frankfurt/M.: Koordinationsstelle Fanprojekte bei der Deutschen Sportjugend.
- Kotthaus, J. (2017): Soziale Arbeit mit Fußballfans. In: Soziale Passagen, 9. Jg., H. 2, S. 345–363.
- Krafeld, F.J. (2004): Aufsuchende Arbeit und Polizei. In: Krafeld, F.J. (Hrsg.): Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 195–203.
- Müller, B. (2002): Professionalisierung. In: Thole, W. (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: VS, S. 725–744.
- Nationaler Ausschuss Sport und Sicherheit (2012): Nationales Konzept Sport und Sicherheit. Fortbeschreibung 2012. Online: <https://www.lpr.sachsen.de/download/landespraeventionsrat/nkss-20111028.pdf> (21.05.2021).
- Pilz, G. (Hrsg.) (1986): Sport und körperliche Gewalt. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Pilz, G. (2003): Was leisten Fanprojekte. Online: <https://www.kos-fanprojekte.de/index.php?id=208> (01.03.2019).
- Pilz, G. (2010): Fanarbeit und Fanprojekte. von der Repression zu Prävention – von der Konfrontation zur Kooperation Geschichte und Perspektiven einer gelungenen Zusammenarbeit. In: Deutsche Sportjugend (Hrsg.): 60 Jahre deutsche Sportjugend – Statements zur Entwicklung in den Jahren 2000 bis 2010. Frankfurt/M.: Deutsche Sportjugend, S. 82–89.
- Staub-Bernasconi, S. (2013): Der Professionalisierungsdiskurs zur Sozialen Arbeit (SA/SP) im deutschsprachigen Kontext im Spiegel internationaler Ausbildungsstandards. Soziale Arbeit – eine verspätete Profession? In: Becker-Lenz, R./Busse, S./Ehlert, G./Müller-Hermann, S. (Hrsg.):

Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 23–32.

Thiersch, H./Grunwald, K./Königter, S. (2002): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Thole, W. (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 161–178.

Thole, W. (Hrsg.) (2012): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: Springer VS.

Winter, M. (2015): Bologna – die ungeliebte Reform und ihre Folgen. In: Hericks, N. (Hrsg.): Hochschulen im Spannungsfeld der Bologna-Reform. Erfolge und ungewollte Nebenfolgen aus interdisziplinärer Perspektive. Wiesbaden: Springer VS, S. 279–293.

Wippermann, C. (2017): Was junge Frauen wollen. Lebensrealitäten und familien- und gleichstellungspolitische Erwartungen von Frauen zwischen 18 und 40 Jahren. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.